

Administration:

Kirchgasse, Theatergeb.

Pränumerationspreise
für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1.—
halbjährig . . . fl. 1.95
ganzjährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:

vierteljährig . . . fl. 1.15
halbjährig . . . fl. 2.25
ganzjährig . . . fl. 4.40

PETTAUER

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Redaction:

Hauptplatz Nr. 87.

Manuscripte

werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigt
berechnet.

Auskünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 25.

Pettau, Sonntag den 28. Juli 1878.

1. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. August d. J. beginnt das III. Quartal unseres Wochen-
blattes.

Aus dem bisher Gebothenen wird der geehrte Leserkreis erschen
haben, daß es an gutem Willen unsererseits nicht gefehlt hat das Lokal-
blatt als Organ des hiesigen sozialen Lebens so interessant, als es bei
den engen Grenzen, welche cautionsfreien Blättern gezogen sind, möglich
ist, zu gestalten.

Es wurden keine Mühe, keine Opfer gescheut um sowohl Verbin-
dungen mit auswärtigen Mitarbeitern anzuknüpfen als auch hiesige
Freunde dieses Unternehmens zur Unterstützung desselben zu gewinnen.

Um jedoch ein solches Werk lebensfähig zu gestalten, bedarf es vor
Allem einer regen Theilnahme an der Subscription und wir eröffnen
das Abonnement auf das III. Quartal voll Hoffnung, daß wenigstens
die verehrte Bürgerschaft unserer Stadt sich ohne Ausnahme
an der Förderung unseres gemeinnützigen, zu einem Bedürfnis gewor-
denen Werke durch Pränumeracion, auf das „Pettauer Wochenblatt“
betheiligt werde.

Hochachtungsvoll

die Administration des
„Pettauer Wochenblatt.“

Der Werth der landwirthschaftlichen Buchführung.

(Aus der „Wiener landwirthschaftlichen Zeitung“).

Um den Ertrag, als das Ziel jedes Wirthschaftsbetriebes,
auf das Genaueste kennen zu lernen, soll dem Landwirthe die
Buchführung dienen. Aber nicht nur die Ziffer des Reinertra-
ges hat dieselbe zu liefern und damit aufzuklären, inwieferne
die technische Entwicklung des Betriebes mit den Anforderun-
gen der Volkswirthschaft im Einklange gestanden; sie hat auch
eine ethische Bedeutung, indem sie über Unternehmergewinn-
und Arbeitslohn, also über die Früchte menschlicher Bemühun-
gen Aufschluß geben soll.

Die landw. Buchführung der Gegenwart bewegt sich in
so zahlreichen Nuancirungen, von der simplen Eintragung
der Empfänge und Ausgaben bis hinauf zur italienischen Buch-
führung, daß man wohl annehmen dürfte, wenigstens in einem
oder dem anderen Gliede der langen Kette die richtige Methode
zu finden.

Betrachten wir zunächst die Buchhaltung alten Styles.
Ein Cassajournal, Empfangs- und Ausgabebuch bilden die

Utenfilien, auf Grund deren am Jahreschlusse mit Beihilfe
einer Naturalrechnung die Bilanz hergestellt wird. Dieselbe
liefert in der Regel deshalb kein richtiges Bild, weil meistens
größere Auslagen für Bauten und Inventargegenstände, welche
auf eine Reihe von Jahren zu vertheilen sind, in einem Jahre
dem Zweige der Wirthschaft zur Last geschrieben werden, in
dessen Interesse sie vorgenommen wurden und daher den Er-
trag desselben oft ungerechtfertigter Weise auf ein Minimum
herabdrücken. Bei der Deduction des Gesamtertrages wird
indessen dieser Fehler insoferne wieder gut gemacht, als hier
der Werth der Neubauten als Vermögensvermehrung zu Gute
geschrieben wird.

Hat diese Art der Buchführung auch ihre nicht zu verken-
nenden Mängel, so besitzt sie doch den Vortheil, daß sie dem
Landwirthe keine glänzenden Erfolge vorspiegelt, die sich nach-
träglich als Illusionen erweisen. Sie ist die sogenannte „ein-
fache“ Buchung, die überall, wo sie ordnungsgemäß durchge-
führt wird, aller Ehren werth ist.

Wenden wir nun auf die höchste oder wenigstens scheinbar
höchste aller Buchungsarten, auf die Doppik, das Schöpfkind
der Rationellen!

Sie soll die drei verschiedenen Faktoren eines jeden
Wirthschaftsbetriebes, nämlich Geld, Naturalien und Kräfte,
in einem derart organischen Zusammenhange zu Papier brin-
gen, daß derselbe auf einer und derselben Blattseite, und zwar
in Ziffern zum Ausdruck gebracht wird.

Die Doppik, eigentlich für kaufmännischen Gebrauch ge-
schaffen, wurde nun entweder in unveränderter Form oder in
zahlreichen Combinationen mit der einfachen Buchführung in
den Landwirthschaftsbetrieb eingeführt. Ihr Programm läßt
sich in wenigen Sätzen genügend zeichnen; es kündigt an Auf-
schluß: 1. über Gewinn oder Verlust am Vermögen, 2. über
den Jahresertrag des Gutes, 3. über den Geldkonsum des
Besizers, 4. über den Ertrag der einzelnen Nutzungszweige des
Wirthschaftsbetriebes und endlich 5. über Activa und Passiva
am Jahreschlusse. Wahrlich eine glänzende Theorie! Aber wie
gestaltet sich in der Regel die Praxis?

Es liegt uns nichts ferner, als etwa der Doppik jede
Bedeutung für die Landwirthschaft absprechen zu wollen; auch
pflichten wir keineswegs der Ansicht bei, daß der Gebrauch der-
selben mühsamer und zeitraubender sei als jener der einfachen
Buchung; aber so, wie sie ihr erstes Debut vielfach gefeiert,
kann sie uns kein Vertrauen einflößen, wobei es wieder ganz
im Bereiche der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit bleibt, daß

die Doppil bei fortschreitender Entwicklung sich vervollkommen und die Ansprüche erfüllen wird, die wir an eine korrekte Durchführung stellen müssen. Wir haben bereits in einem früheren Artikel darauf hingewiesen, wie sehr durch das „Meliorationsconto“ die Frage der Vermehrung oder Verminderung des Vermögens oft in illusorischer Weise erledigt wird; diesmal wollen wir den Charakter der Viehconti in's Auge fassen.

Die „Soll“-Seite bringt uns den Werth des Viehstandes zum Beginne des Jahres, die Futtermittel nach den Marktpreisen bewerthet und die Haltungskosten. Die „Haben“-Seite zeigt uns die Leistungen, worunter der Dünger mit gewissen Normalpreisen berechnet ist, und schließlich den Werth des Viehstandes zu Ende des Jahres.

Die Differenz der beiden hieraus resultirenden Summen gibt uns den Gewinn oder Verlust an.

Als leitender Gedanke wird hierbei angeführt, daß die Viehhaltung der Markt für die Erzeugnisse des Futterbaues sei. Wenn dies aber der Fall sein soll, dann müßte unserer Ansicht nach die Frage derart gestellt werden, wie hoch sich die Verwerthung jener Futtermittel belaufe, die eben eine allgemeine Nachfrage auf dem Markte nicht genießen. Diese Futtermittel sind nun das Stroh und die Spreu, die nicht das Hauptergebnis eines Produktionszweiges bilden, sondern eine Nebennutzung des Getreidebaues darstellen. Ganz anders verhält es sich mit jenen Futtermitteln, die selbst Produktionsziel sind und, wie z. B. das Heu dem Wisenbau, also einem selbstständigen Theile des Wirtschaftsbetriebes entsprungen sind. Solche Artikel können mit Fug und Recht dem Viehconto zum Marktpreise angerechnet werden, da wir ja sonst dieselben zu Markte führen oder, im Falle dies nicht lohnend wäre, den betreffenden Produktionszweig ganz aufgeben könnten.

Das Stroh muß produziert werden, weil es Nebennutzung des Getreidebaues ist, und die einzige Verwendung, die wir für dasselbe im Großen kennen, bietet die Viehzucht.

Man scheint den Irrthum, den eine so hohe Bewertung

des Futtermittels involvirt, eingesehen zu haben, und hat deshalb einen zweiten Fehler begangen, indem man zur Herstellung des Gleichgewichtes den Dünger der „Haben“-Seite zu hohen Preisen zu Gute schrieb.

Nun weist die Viehzucht freilich in der Regel einen Reingewinn aus, dessen Beschaffenheit jedoch weniger an „Wahrheit“, aber sehr an „Dichtung“ erinnert. Gerade in den falschen Ansichten über die Bewertung des Strohes und des Düngers liegt ein gewichtiger Grund zu der vielfachen Unklarheit über die Ertragsfähigkeit der einzelnen Zweige der Viehzucht und damit zu zahlreichen den allgemeinen Wirtschaftsbetrieb schädigenden Mißgriffen.

Während man durch die hohe Bewertung des Düngers das Ansehen der Viehzucht heben will, setzt man sie in der That zur „Düngermaschine“ herab. Wir sehen vielmehr in der Viehzucht den nothwendigen Verwerther jener Nebenprodukte der Wirtschaft, die anders nicht verwendet werden können; wir sehen in ihr den treuen Genossen des Ackerbaues, der unterstützend dessen Produkte dem Consum zuführt.

Die einzig annähernd richtige Bewertung des Düngers scheint uns jene zu sein, die auf der Menge der in demselben vorhandenen assimilirbaren Pflanzennährstoffe basiert; das Stroh hingegen sollte unter den Futtermitteln nicht bewerthet werden, sondern seine Verwerthung muß aus dem Ueberschuß des „Haben“ gegen das „Soll“ resultiren.

Wer von diesem Grundsatz ausgeht, der wird die Viehzucht nicht als nothwendiges Uebel betrachten, aber auch nicht durch ungerechtfertigte Illusionen über ihre Ertragsfähigkeit derselben eine Ausdehnung einräumen, die jene Grenzen überschreitet, an denen unausbleibliche Verluste zu gewärtigen sind. Diese Grenzen werden aber überall dort in verderblicher Weise überschritten, wo die gewerbliche Technik des Landbaues, in einseitiger Entwicklung auf die Spitze getrieben, die volkswirtschaftlichen Verhältnisse außer Acht läßt und so eine Disharmonie zwischen Technik und Oeconomie sich fühlbar macht.

Fenilleton.

Die Bedeutung der Familie

für das Wohl des Individuums, der Gemeinde und des Staates.

Von Dr. Brüllow.

(Fortsetzung.)

Es entsteht dadurch ein gefährlicher Miß in die Harmonie des ehelichen Lebens, ein Mißklang, denn auch die süßesten Freuden des Beisammenseins nicht ausgleichen können; die Eifersucht ist der verderbliche Mehlthau, der sich auf die frischen Blüten und Früchte des Ehebundes Verderben bringend lagert. Diese schlimme Leidenschaft, die Eifersucht, stört die unschuldigsten geselligen Freuden außerhalb des Kammerkreises, und verbittert das Zusammensein im engsten häuslichen Leben. Du, eifersüchtige Gattin, treibst dadurch Deinen Mann aus dem Hause und veranlaßt es, daß er nicht mit der nöthigen Freudigkeit nach vollendeter Tagesarbeit in Deine Arme zurückkehrt; und Du, eifersüchtiger Gatte, verhindest es, daß sich Deine Gattin bei der für sie seltenen Gelegenheit, ihren Geist und ihren Schönheitssinn auszubilden, fortentwickelt. Es wäre doch ein Zeichen von Einseitigkeit, von Beschränktheit, wenn man nur den Gatten für liebenswürdig finden könnte; damit braucht ja nicht die persönliche, vorzüglichste Liebe zum Gatten geschmälert zu werden. Es ist ein sicheres Zeichen von dem Gefühl des ehelichen Werthes, wenn man die Untreue des Gatten für unmöglich hält; es müßten denn nicht bloß augenscheinliche, sondern wirklich, ungesuchte Beweise und die traurige Gewißheit vom Gegentheil vor Augen führen.

Und noch eine, liebe, kluge Gattin; richte Dein Benehmen so ein, daß Dein Gatte in Deiner Nähe recht lange das Gefühl habe, als ob er

sich noch in den ersten Wochen seiner Ehe befinde; lege die weibliche Scham nicht ab; ein weibliches Wesen, das sich nicht mehr schämt, hat den schönsten Schmuck der Weiblichkeit verloren; sie muß sich selbst vor ihrem Manne schämen; und dieser wird sich durch die stets neuen Reize zu seiner Gattin hingegeben fühlen.

Tritt nun das beglückende Bewußtsein im Ehestande ein, daß beide Theile hoffen können, ihre Ehe werde nicht ohne Kinderfegen sein, so treten für Beide neue Verpflichtungen ein: die Gattin ist nun das geheiligte Gefäß für ein neues Menschenwesen geworden, muß sich selbst in dieser hohen Würde fühlen, und von dem Gatten mit Schonung und verdoppelter Achtung behandelt werden. Sie hüte sich vor jeder ihren Körper übermäßig anstrengenden Thätigkeit, vor leidenschaftlichem Tanz, andauerndem Nachtwachen, heftigen Born und tief erregendem Kummer, unmäßigem Genuß von Speisen und Getränken, und wenn möglich vor schweren Arbeiten. Aber eben so nachtheilig würde auch ein träumerisches Nichtsthun, jede Scheu vor irgend einer mäßigen Anstrengung sein. Der beglückte Gatte wird von selbst seine Gattin in ihrem Bestreben unterstützen, wird sie mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu schonen suchen, und Alles aus dem Wege räumen, was ihr schädlich sein könnte; man kann das sogar von einem klugen auf seinen Vortheil bedachten Manne erwarten, denn gesunde, kräftige Kinder sind ein Glück für die Familie, und solche zu erhalten, das hängt viel von dem Verhalten der Mutter vor der Geburt des Kindes ab.

Diese angeführten Rücksichten auf die Frau, die ein Kind unter ihrem Herzen trägt, können in jedem Stande, ob arm oder reich, hoch oder niedrig, genommen werden. Die Arbeiterin braucht bei ihrer Thätigkeit ihren Zustand nicht zu vergessen, sie kann möglichst vorsichtig sein, und die wohlhabende Frau suche die Arbeit, schaffe sich Thätigkeit und Bewegung, die das Blut gleichmäßig durch den Körper führt, gesund erhält und dem werdenden Wesen gesunde Säfte zuführt. Eine rege Betheiligung bei

So sehen wir die landw. Buchführung einen noch wenig realen Standpunkt einnehmen.

Jahrelang haben manche Gutsbesitzer große Summen zur Einführung vielversprechender Meliorationen verwendet, und während die Bilanzen ihres Gutsbetriebes die günstigsten Resultate ausweisen, werden sie von der sich immer häufenden Schuldenlast erdrückt.

Wir abstrahiren daher ganz von der Frage, ob einfache oder doppelte Buchführung; — wir verlangen nur von jeder geregelten Buchung, daß sie dem Landwirth offen und ehrlich sage:

1. ob sich in seiner Wirthschaft das Kapital entsprechend verzinse;

2. ob in derselben die Arbeit gebührend gelohnt werde, und

3. welchen Unternehmergewinn dieselbe abwirft.

Und dieser Kernpunkt ist von unserer bisherigen Manier landw. Buchführung in allen ihren Gestalten bis nun vernachlässigt worden, obschon in ihm die volkwirthschaftliche Begründung des Landbaues liegt.

Die letzten Worte Goethe's, sie passen so treffend auf unsere landw. Buchführung: „Mehr Licht!“

Karl Adler von Ruber.

M u n d s c h a u.

Com m u n a l e s. (Zur Bahnfrage.) In der am 19. Juli stattgefundenen Gemeindefitzung wurde der Beschluß gefaßt: wegen Verwirklichung der direkten Bahnlinie Pettau-Marburg sofort die geeigneten Schritte einzuleiten, sich mit sämmtlichen Corporationen abwärts Pettau in Verbindung zu setzen, und sowohl durch Petitionen als auch durch Deputationen die Erledigung dieser wichtigen Frage herbeizuführen. Mögen diese Schritte vom günstigen Erfolge begleitet sein.

Weinmarkt. Seitdem die Gemeindevertretung den Beschluß gefaßt hat, die Frage des Weinmarktes selbst in die Hand zu nehmen und durchzuführen, sind sechs Wochen verstrichen, ohne daß das hiesür bestellte Comité bisher ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte.

Es muß wirklich auffallen und wir haben wohl ein Recht zu

ihren häuslichen Obliegenheiten wird der Frau dazu hinreichende Gelegenheit geben und dabei auch das Gedeihen des Hauswesens fördern.

Ist nun mit Gottes Hilfe ein junger Weltbürger geboren, so nimmt das Hauswesen eine ganz andere Gestalt an; man sollte nicht glauben, wie so ein kleines Wesen auf den engsten Familienkreis von Rechts wegen verändernd einwirkt.

Die Sorge um die Mutter wird größer, sie muß noch mehr geschont werden, namentlich, wenn sie das Glück hat, ihre Mutterpflichten auch als Ernährerin des Kindes zu erfüllen; sie selbst muß sich mehr als vor der Geburt des Säuglings in Acht nehmen in Speise und Trank, in geistiger Aufregung, im Wachen und in der Ruhe.

Die Erziehung des Kindes muß in den ersten Wochen seines Alters beginnen. Diese Erziehung besteht in Gewöhnung; und zwar in Gewöhnung an Ordnung in seinen Pforten, in seinen Genüssen, seinem Wachen und Schlafen, so wie in seinem Sinn für Reinlichkeit; auch der Gehorsam muß ihm zur Gewohnheit werden. Ob ein so kleines Kind die sinnige, angenehme, leicht erträgliche Liebesbeschäftigung der Mutter werden, oder ob es die alle Zeit in Anspruch nehmende, sie tyrannisirende, stets beängstigende, durch eigensinniges Geschrei langweilende Thätigkeit hervorzurufen soll, das liegt in der Hand der Mutter! Wie sie das Kind gewöhnt, so wird es; gewöhrt sie es an Gehorsam Ordnung und Reinlichkeit, so macht sie sich die Erziehung desselben leicht; läßt sie dem kleinen Wesen von vorn herein allen Willen, so macht sie sich und Andern die Erziehung schwer, und das, was ihr zur Freude gereichen soll, das kann ihr zur Plage werden; sie wird in Erfüllung ihrer eingebildeten Mutterpflichten eine thörichte Dulderin.* Hier will ich nur die Frage beantworten: wie erfüllen die Eltern ihre Pflichten bei der Erziehung ihrer Kinder?

* Was nun die Wartung und Pflege des Neugeborenen, des Säuglings und jungen Kindes betrifft, so erlaube ich mir, die Leser auf

fragen, warum eine Angelegenheit von solch' eminenten Bedeutung für die Stadt und Bevölkerung Pettau's auf eine so laze Weise behandelt wird?

Die Begutachtung eines so wichtigen Gegenstandes wäre bei der Dringlichkeit desselben in einigen Tagen gewiß nur gerechtfertigt gewesen; damit aber in sechs Wochen nicht fertig geworden zu sein, läßt der Vermuthung Raum, daß man diese Frage der Vergessenheit zu überliefern sich bestrebt. — Der Vorgang hat jedenfalls seine Bedenken. — Man hat sich allseitig der Erwartung hingegeben, den ersten Weinmarkt schon im diesjährigen November vor sich sehen zu sehen; unter den vorliegenden Umständen wird aber dieser Erfolg kaum eintreten, was lebhaft bedauert werden muß. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, anspornend zu wirken, und die Erledigung des sehnlichst herbeigewünschten Weinmarktes näher zu rücken.

Feuerwehr. In wiederholten Malen ist es schon vorgekommen, daß die Bewohner unserer Stadt durch Feuer Signale Nachts aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden.

Wir finden die Alarmirung vollkommen gerechtfertigt, sobald ein Brand in der Stadt oder in den unmittelbaren Vororten: Kanischa oder Mann ausgebrochen ist; — offenbar geht aber der Feuereifer zu weit, wenn die Stadtbewohner wegen Brände, die oft stundenweit von hier stattfinden, in der Nacht beunruhigt werden.

Allerdings ist es schwer, sich in der finsternen Nacht sofort über die Richtung des Brandes genau zu orientiren; es gebe aber da ein einfaches Mittel zur Abhilfe und zwar: die Errichtung einer Orientirungs-Station auf einer die ganze Gegend beherrschenden Höhe allenfalls in Ober-Pettau oder auf dem Stadthurme, von wo aus sich die Richtung des Brandes genau constatiren ließe, und erst bei naher Gefahr wäre es Zeit zu alarmiren.

Tages-Chronik.

Pettau, 27. Juli.

(Hoher Besuch.) Sr. Exc. der Herr Statthalter Guido Freiherr von Rübel kam am 22. d. M. hier an, um sich von der Größe des durch den Hagelschlag am 14. d. M. verursachten Schadens persönlich zu überzeugen. Die von dem Schaden getroffenen Gemeinden wurden von Sr. Excellenz in Begleitung des hies. Herrn Bezirkshauptmannes C. N. Trautvetter am 22. und 23. bereist und die beschädigten Weingebirge in der Kollos an diesen beiden Tagen einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Bis nun hat noch nie ein Statthalter die Kolloser Gebirge persönlich besichtigt.

Die Mütter, welche mit Kindern gesegnet worden sind, haben eine neue Würde erlangt: sie sind Vater und Mutter geworden; von ihrer einsichtsvollen und liebevollen Erziehung ihrer Kinder hängt das Wohl derselben, das Gedeihen der Gemeinde und des Staates ab; ihr Thun bewirkt das Wohl oder Weh des Einzelwesens und der Gesellschaft, und wenn ihr Stamm bei den kommenden Geschlechtern längst verschollen sein wird, so wirkt doch ihre segensreiche oder gewissenlose Arbeit an ihren eigenen Kindern noch lange nach; und sollte diese Wahrheit den Eltern nicht eine Mahnung sein, nichts an ihren Kindern zu versäumen? Sollten sie nicht Alles thun, was in ihren materiellen und geistigen Mitteln liegt, diese heilige Aufgabe zu erfüllen?

Also sorgliche Mutter, reiche Dein Säugling die beste Nahrung zu seinem Gedeihen, lege Dein Kind, so es Dir irgend möglich ist, selbst an die Quelle, die ihm die Natur in Deiner Brust bereitet hat, wenn es Dir auch oft unbequem wird, wenn Deine eigene Jugendblüthe auch etwas schneller dahin schwindet, wenn Du auch an manchen Vergnügungen durch Deine Mutterpflichten verhindert wirst; Du glaubst nicht, wie lieblich Du Deinem Manne in Erfüllung dieser Mutterpflichten erscheinst, und wie viel selige Stunden Du Dir selbst nach Ueberwindung der ersten Schmerzen bereitest. Der Ruhm, Mutter einer zahlreichen Kinderschaar zu sein, ist oft eitel, und in der Regel gelangst Du zu diesem Ruhm leichter, wenn Du am wenigsten Deine heiligen Mutterpflichten erfüllt hast; aber Mutter einer Kinderschaar zu sein, die Du selbst mit Deinen gesunden Säften genährt hast und sie auferzogenst, daß sie zur Freude der Menschheit emporblühen, das kann Dich mit Recht stolz machen.

(Fortsetzung folgt.)

mein kleines im vorigen Jahre erschienenen Werk: „Rathschläge an alle Eltern u. s. w. von Dr. Brüllow, Berlin 1874, Ferd. Dümlers Verlagsbuchhandlung“ zu verweisen.

(Für unsere Reservisten Familien.) Nachdem sich bis nun hier noch kein Hilfskomité zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen Familien einberufenener Reservisten konstituiert hat, eine Verzögerung der Hilfeleistung aber nicht eintreten soll, so erklärt sich die Redaktion dieses Blattes zur einstweiligen Entgegennahme von Geldspenden oder Gaben an Kleidungsstücken und dergl. bereit. Die Namen der großmüthigen Geber wird die Redaktion veröffentlichen. — Nach den Berichten mehrerer Augenzengen, soll das Elend, namentlich in jenen Gemeinden, deren Ansassen aus Mangel an erträgsfähigen Grundstücken, alljährlich in der Erntezeit auf Arbeit gegen Tagelohn ausjogen und so viel verdient haben, daß die Familien den ganzen Winter hindurch versorgt waren, sehr groß, und die Zukunft eine trostlose sein.

(Unsere Reservisten.) Einem uns zugekommenen Privatbriefe zufolge, befand sich unser vaterländisches Regiment Baron Maročić die letzten Tage um Altopolje, und dürfte am 26. oder 27. bei Brod die Grenze überschritten haben. Die Ehrenerung soll enorm sein, Brod wäre gar nicht zu kaufen und der Wein, fast helles Wasser, kostet der 1/4 Liter 12 kr. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend finden Uebungen statt.

(Schadenseuer.) Im Orte Zwetkofzen brach am 13. d. M. um 8 Uhr Abends in der Dreschtenne des Grundbesizers Zergeh ein Feuer aus. Die Dreschtenne sammt den Bohn- und übrigen Wirthschaftsgebäuden wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer ergriff auch das Nachbargebäude der Wittwe Katharina Zergeh und äscherte dasselbe vollkommen ein. Dem Ersteren verbrannten auch 5 Schweine. Der Gesamtschade belauft sich auf 1600 fl. wovon nur 600 fl. asskurirt waren. Die Entfaltungursache des Brandes wird dem unvorsichtigen Tabakrauchen der Drescher zugeschrieben.

(Origineller Blitzschlag.) In der Ortschaft Gerzdorf ereignete sich am 26. d. M. um 4 Uhr Morgens ein Blitzschlag der seltsamsten Art. Der Blitz schlug in einen von der Behausung des W. Rosmann etwa 4 Klafter weit stehenden Obstbaum ein, spaltete diesen und durchschief sodann am Boden die Strecke bis zum Schweinstalle, tödtete daselbst von acht darin befindlichen Schweinen sechs Stück, übergang von da auf die eisernen Beschläge eines am Hause stehenden Pfluges und Wagens, brach beim Ersteren die Stange entzwei, bog hierauf um die Ecke des Hauses und beschädigte vier vor dem Hause sitzende Personen und zwar den Bauer, die Bäuerin, einen 14jährigen Knaben und ein 7jähriges Mädchen. Allen vier Personen wurden die Haare versengt und überdies die im 7 Monate schwangere Bäuerin am Unterleibe empfindlich verletzt. Der Knabe erhielt die meisten Brandwunden, der Mann klagte auch über heftige Schmerzen in den Gelenken. Von da fuhr der Blitz in den, vom Hause zwei Klafter weit entfernten Misthaufen. Obwohl das Wohngebäude mit Stroh gedeckt ist und überall Holz und Strohvorräthe herumlagen, verursachte dieser Blitzschlag doch keinen Brand, nur die Holztheile an dem Pfluge zeigten einige leicht geschwärzte Stellen.

Cypern.

Die Insel Cypern, welche in den letzten Tagen plötzlich der Gegenstand der lebhaftesten politischen Diskussionen geworden ist, liegt im nörstlichen Osten des Mittelmeeres, von den Felsengestaden Syriens nur auf eine Tagreise entfernt. Sie hat einen Umfang von 9537 Quadr. Meilen und war wegen ihrer Fruchtbarkeit, ihres Erzeichtums, ihrer für den Verkehr äußerst günstigen Lage und ihrer trefflichen Häfen seit der frühesten Zeit ein Gegenstand des Kampfes. Cypern, das altberühmte Kypros, das vielgelohnte Heiligthum der Aphrodite, die dort dem Wellenschäum entstieg, gehörte denn auch nach einander den Agyptern, Persern, Römern, Byzantinern und Sarazenen, wurde im Jahre 1191 von Richard Löwenherz, der auf seinem Kreuzzuge dahin verschlagen wurde, in wenigen Tagen erobert und für 25.000 Mark Silber an die Tempelherrn verkauft, welche jedoch die Insel 1193 an England zurückgaben, worauf Richard den König von Jerusalem Guido von Lusignan damit belehnte. Nach dem Aussterben des Hauses Lusignan im Jahre 1267 ging Cypern an einen natürlichen Sprößling dieses Hauses, Hugo III., Sohn des Prinzen Heinrich von Antiochia, über. Ein Nachkomme Hugo's III. heirathete die Venetianerin Katharina Cornaro (1472), welche bei ihrer Vermählung von dem Senat als „Tochter der Republik“ erklärt worden war, in Folge dessen Venedig sich nach dem 1473 erfolgten Tode Hugo's Cyperns bemächtigte und die Insel bis 1570 behielt, in welchem Jahre das an der Küste gelegene Samagusta (das alte Salamis) nach elfmonatlicher Belagerung den Türken in die Hände fiel. Im Jahre 1571 eroberte der Sultan Selim II. die Insel, worauf dieselbe mit dem türkischen Reich vereinigt wurde. Im Jahre 1832 besetzte Mehemed Ali die

Insel und wurde 1833 vom Sultan förmlich damit belehnt; 1840 kam sie wieder in den Besitz der Türken zurück. Seit 1870 bildete Cypern ein eigenes Gjalet und zerfiel in drei Sandschakate. Die Hauptstadt ist Nisofia (oder Nikosia, Nicosia) mit 15.000 Einwohnern und mit dem Sitze eines griechischen Erzbischofs und eines armenischen Bischofs. Die wichtigsten Küstenstädte sind das südliche Larnaka, der Sitz der Consulu, mit 5000 Einwohnern, und im Osten das bereits erwähnte Samagusta. Das Innere der Insel erfüllen zwei Bergreihen, worunter der Monte St. Croce (einst Olymp) mit herrlichen Waldungen und fruchtbaren, romantischen Thälern, Die Ufer sind reizend, der Boden fruchtbar, aber wenig bebaut. Das Klima ist mild und gesund. Die Insel ist sehr vernachlässigt, ein Land voll Trümmer. Die Zahl der Bewohner, die im Mittelalter mehr als eine Million betragen haben soll, beläuft sich jetzt auf 115 bis 120.000, wovon circa 20.000 Mohamebaner und 80 bis 90.000 Christen. Die herrschende Sprache ist die griechische. Zu den Produkten gehören in erster Reihe der Wein (Cyperwein), der schon im Alterthum berühmt war, Blumenkohl, der dort sein Vaterland hat, dann Balsam, Rosenholz, Südfrüchte, Baumwolle, Getreide, Cyperressen, Eichen- und Buchenholz, Cedern etc. Die Berge enthalten Kupfer (das auch nach der Insel den Namen trägt), Eisen, Gold, Silber und Salz. („Egerer Btg.“)

Jahr- und Viehmärkte.

1. August. Präpola, Ortsgemeinde St. Margarethen am Draufelde.
 2. August. St. Leonhardt in B. B. (B. M.)
 5. August. Kanischa bei Pettau. (B. M.) Stadt Pettau
- Jahrmarkt.
10. August. St. Lorenzen a. D. S. (B. M.)

Wochenmarkts-Preise in Pettau v. 27. Juli 1878 Weizen per Hktr. 8.30, Korn 5.50, Gerste 4.50, Hafer 3.30, Rukuruz 6.30, Hirse 6.—, Haideu 7.—, Erdäpfel 3.10, Hirsebrei per Alter —.12, Fisoln per Egr. —.12, Linsen —.28, Erbsen 26, Weizengries 28, Zwetschkn —26, Zwiebel —15, Mündmehl —.22, Semmelmehl 18, Polentamehl —12, Rindschmalz 1.15, Schweinschmalz —.86, Speck frisch —.—, Speck geräuchert —.85, Schmeer —.—, Butter 85, Eier 5 Stück 10 kr.

Einladung.

Die unterzeichnete veranstaltet Dienstag den 30. Juli d. J. Nachmittags 3 Uhr in

Herber's Gastgarten

ein

Kindergartenfest,

das die Beschäftigung der Kinder in weitem Umfange — Spiel und Arbeit — zur Anschauung bringen soll.

Zu diesem Feste werden die p. t. Eltern sowie sämmtliche Kinderfreunde hie mit freundlichst eingeladen.

Therese Gassner,

Instituts-Inhaberin.

Was der Neid vermag

ober:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(21. Fortsetzung.)

„In Bezug auf Deine Wißbegierde darfst Du mir kein Verdienst zuschreiben,“ sagte sie. „Die Natur hat Dich mit dem Verstand eines Mannes und mit dem Herzen eines Weibes begabt. Ich habe bloß den Weg angedeutet, den der erstere gehen soll, das letztere hat keiner Führung bedurft. Gleichwohl beunruhigt mich zuweilen die rastlose Thätigkeit Deiner Seele; ich fürchte, daß dieselbe auf störende Weise in Deine Gesundheit eingreife und Dich in —“

„— ein kränkliches Wesen verwandle,“ unterbrach Margarethe lachend.

Sie erhob sich, indem sie dies sagte, zu ihrer vollen Länge und stand vor Signe da, ein Bild der Kraft und Jugend.

„Sieh mich an, Signe,“ fuhr sie fort, „und sage mir, sehe ich wohl aus, wie ein Geschöpf, dessen Gesundheit durch angestrengte Studien gelitten. Ich bin stark wie ein Löwe, und jede Krankheit ist mir fremd.“

„Prähle nicht!“ warnte Signe.

„Gott danken und anerkennen, daß ich eine gute Gesundheit besitze, das kann wohl kaum prahlen genannt werden; gestatte mir aber jetzt eine Bemerkung. Glaubst Du recht zu handeln, wenn Du meinetwegen in fortwährender Unruhe bist? Dein Mund ist stets bereit zu schelten, und Du bist niemals zufrieden. Weißt Du eigentlich, wie Du willst, daß ich sein sollte?“

„Ja, das weiß ich.“

„Nun, so laß hören.“

„Ich will, daß Du in all' Deinem Thun dem Grundsatz huldigst, daß der Mensch keine seiner Neigungen zur herrschenden werden lassen dürfe. Nur dadurch können wir vollkommene Harmonie zwischen unsern Gefühlen, unserm Verstand und der äußern Welt erreichen. Dies heißt dann die höchste menschliche Entwicklung erlangen.“

„Und Du glaubst, daß ich diese erreichen könnte?“ fragte Margarethe lächelnd.

„Wenigstens wünsche ich, daß Du Dein ganzes Leben lang darauf hinarbeitest. Meine Unruhe in Bezug auf Dich hat ihren Grund darin, daß in mir eine Unzufriedenheit mit mir selbst wohnt; daß eine innere Stimme mir sagt, ich sei nicht vollständig dem verantwortungsschweren Beruf gewachsen gewesen, ein so reichbegabtes Mädchen, wie Du bist, richtig zu erziehen. Wenn Du Dich mit allzugroßem Eifer einem Gegenstande hingiebst, so sehe ich darin einen Hang zum Uebertreiben, der Dich zur Einseitigkeit führen wird. Die Einseitigkeit wird dann wiederum Fehler erzeugen, die Deinem Charakter wie ein Schatten anhängen werden. Weich aber ist die Verantwortung für die Richtung, die Du in moralischer und intellectueller Hinsicht nimmst.“

„Deine Gewissenhaftigkeit führt Dich zu weit,“ fiel Margarethe ein. „Du hast Alles gethan, was eine Erzieherin hätte thun können, um ein gutes und brauchbares Wesen aus mir zu machen.“

„Das ist aber noch viel zu wenig,“ unterbrach Signe sie.

„Meine beste Signe, Du willst doch nicht, daß ich von mir selbst sage, Du hättest mich zu einem ungewöhnlichen, zu einem vollkommenen Wesen gemacht? Daß Du dies gewollt, daß Du zu diesem Zwecke Alles gethan, was in Deinen Kräften gestanden, das kann ich allerdings bezeugen und dasselbe Zeugniß giebt Dir auch mein Vater. Bist Du damit noch nicht zufrieden?“

Signe's Miene ward ruhiger, und sie erinnerte sich nun, daß sie Margarethe aufgesucht, um ihr eine Neuigkeit zu erzählen.

„Wie lautet dieselbe?“ fragte das junge Mädchen. „Hat Papa vielleicht sich noch entschlossen, hieher zu kommen und —“

„— seine Geschäfte im Stiche zu lassen? Wie kannst Du so etwas vermuthen? Nein, die Neuigkeit betrifft Deine Cousine Agnes.“

„Das kleine häßliche Kind? Ist sie krank gewesen?“

„Nein; gleichwohl aber ist sie nahe daran gewesen, uns Leben zu kommen. Mademoiselle Demoine und Agnes waren dieser Tage auf einem Spaziergang begriffen, als die Kleine einen Schmetterling erblickte, den sie zu haschen wünschte. Sie beginnt die Jagd und reunt, ohne sich vorzusehen, auf den Wasserfall zu, in welchem sie kopfüber hinabgestürzt wäre, wenn nicht der Sohn des Fabrikanten Michson sie noch beim Absteigen gepackt und vom Abgrunde zurückgerissen hätte.“

„Das ist sehr hübsch von ihm, obschon er nicht mehr gethan hat, als was seine Pflicht war,“ bemerkte Margarethe. „Auf welche Weise hat denn mein Onkel seine Dankbarkeit zu erkennen gegeben?“

„Elaes Henriil Gratton gehört nicht zu der Zahl der dankbaren Menschen, und hat wahrscheinlich geglaubt; die That des jungen Mannes verdiene weiter keine Anerkennung.“

„Um so schlimmer für ihn; wir aber wollen inzwischen nicht vergessen, daß der junge Michson unsere Cousine gerettet hat. Klingt das nicht echt königlich?“

Margarethe ergriff ihren Hut, winkte Signe zu, näherte sich der Thür und sagte:

„Nun will ich hinaus und mir ein wenig Bewegung machen.“

„Willst Du, daß ich Dich begleite?“

„Nein, Signe, jetzt nicht. Meine wilden Streifzüge sind nicht nach Deinem Geschmack und eine stille Promenade ist für den Augenblick nicht mit meinen Gefühlen vereinbar. Wenn ich an die Stellung der Famille Gratton, diesen Michsons gegenüber, denke, so geräth mein Blut allemal in Wallung. Ich werde deshalb einen Spazierritt machen; dies wird meine Aufregung beschwichtigen.“

Mit diesen Worten entfernte sich Margarethe.

Signe setzte sich, blätterte in dem Buch und dachte:

„Ich sollte sie nicht fortwährend mit meiner Unruhe und meinen Scheltworten peinigen. Ich werde zuerst ihre Zuneigung verschmerzen, und in ihrem Gemüth Kälte gegen mich erzeugen. Ich beobachte nicht die rechte Art und Weise gegen sie. Ihr Vater will, daß sie selbstständig sei, und ich beharre hartnäckig dabei, sie wie ein Kind zu behandeln. Worüber beunruhige ich mich eigentlich? Kann Jemand seine Freiheit wohl auf bessere Weise anwenden als Margarethe? Nimm Dich aber in Acht, Signe! Wenn Du Margarethe lobst, so lobst Du Dein Werk, und Eigenliebe ist eine schwere Sünde.“

Signe wagte kaum, Margarethes Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, aus Furcht, daß sie dann etwas billigte, was sie selbst gethan. Deshalb beschäftigte sie sich auch mehr mit den Fehlern ihrer ehemaligen Schillerin, als mit deren Tugenden.

Während Signe so über ihre eigenen und Margarethes Unvollkommenheiten philosophirte, ritt John Gratton's Tochter ganz allein fort von Fellboda und nach Stenwil. Sie trug ein einfaches, hellgraues Reitkleid und auf dem Kopfe einen Strohhut mit Sammetband.

Das Pferd, welches sie ritt, war ein schönes und frommes Thier, welches recht wohl zu wissen schien, daß es mit seiner Gebieterin vorsichtig umgehen müsse.

Margarethe ritt gern, hatte aber durchaus keine Neigung, in wildem Galopp einherzujagen. Sie verlangte, daß das Thier, welchem sie sich anvertraute, gut dressirt und äußerst fromm sei.

Madame Bella war auch ein im höchsten Grade sittsames Pferd. Ruhig und unerschrocken, ließ sie sich weder durch Schließen noch durch Schreien scheu machen, sie erlaubte sich keinen Seitensprung, bäumte nicht und hielt sich überhaupt frei von allen Untugenden.

Ruhig ging sie den etwas steilen Weg hinab. Als Margarethe das Thal erreicht hatte, klopfte sie Bella auf den Hals, berührte sie dann mit ihrer Reitgerte und sagte:

„Nun, Madame, wollen wir uns etwas schneller bewegen. Es wäre unpassend, wenn wir vor der neuen Fabrik langsam wie Schnecken angefrohen kämen.“

(Fortsetzung folgt.)

Saxlehner's Bitterquelle

Munyadi János.

Das

Gehaltreichste u. Wirksamste aller Bitterwässer

analysirt durch **Liebig** 1870, **Bunsen** 1876, **Fresenius** 1878.

Urtheile ärztlicher Autoritäten:

Prof. Dr. Virchow, Berlin: „Stofs mit gutem und promptem Erfolg angewandt.“

Prof. Dr. von Bamberger, Wien: „Mit ausgezeichnetem Erfolg bei allen jenen Krankheitsformen angewendet, in welchen die Bitterwässer ihre Indication finden.“

Prof. Dr. Wunderlich, Leipzig: „Ein ganz vorzüglich wirkendes, ausleerendes Mittel, nicht unangenehm zu nehmen, und dem Magen unschädlich.“

Prof. Dr. Spiegelberg, Breslau: „Habe keines der anderen Bitterwässer so prompt, so andauernd gleichmässig und mit so wenigen Nebenstörungen wirksam gefunden.“

Prof. Dr. Scanzoni von Lichtenfels, Würzburg: „Ziehe ich gegenwärtig in allen Fällen, wo die Anwendung eines Bitterwassers angezeigt, ausschliesslich in Gebrauch.“

Prof. Dr. Friedreich, Heidelberg: „Lässt in Bezug auf Sicherheit und Milde seiner Wirkung nichts zu wünschen übrig.“

Prof. Dr. v. Buhl, München: „Wirkt rasch, zuverlässig, ohne Beschwerden.“

Prof. Dr. v. Nussbaum, München: „Bringt schon in sehr kleinen Dosen den gewünschten Erfolg.“

Prof. Dr. Kussmaul, Strassburg: „Empfehle ich bereits seit Jahren als ein schon in mässiger Menge sicher wirkende Abführmittel.“

Das „Munyadi János Bitterwasser“ ist zu beziehen aus allen Mineralwasserdepots und den meisten Apotheken.

Der Hersteller:

Andreas Saxlehner, Budapest.

Holzverkauf.

Auf der Herrschaft **Trakostján** im Forstrevier **Macel** werden einige hundert Klafter Buchen und Tannen Schoitholz partieweise verkauft.

Auskunft ertheilt die herrschaftliche Forstverwaltung in Trakostján. Post **Lepoglava**.

Eine Wohnung

mit zwei Zimmern, Vorsaal und Sparrherdküche im I. Stockwerk, dann Holzlage und Dachboden, im östlichen Thurm zu Oberpettau, sonnseitig situirt mit prächtiger Aussicht, ist vom 1. Oktober d. J. zu vermieten. Diessfalls anzufragen bei der Gutsverwaltung zu Oberpettau.

Concurs-Ausschreibung.

In Folge Gemeinde Ausschuss-Beschlusses vom 19. d. M. wird vom Stadtgemeindeamte im Einvernehmen mit dem Ortsschulratho hiemit der Concurs zur Besetzung des mit der Schuldienorstelle an der Mädchenschule vereinigten Hausmeisterdienstes im Bürgerspitale ausgeschrieben.

Die Emolumente bestehen in dem Genusse einer freien Wohnung, und dem Bezuge des nöthigen Brennholzes und einer monatlichen Löhnung von 5 fl.

Bewerber um diesen Dienst müssen unbescholtene und physisch für denselben geeignete Leute sein, und haben ihre diesfalligen Gesuche bis 15. August d. J. anher zu überreichen.

Stadtgemeindeamt Pettau am 22. Juli 1878.

Für den Bürgermeister:

E. Eekl.

Rudolf Rittmann

Bezirks-Thierarzt hier.

Empfehlte sich dem P. T. Publikum in allen in die Thierheilkunde einschlagenden Fällen.

Wohnt:

Hotel Lamm.

Inseraten-Preise:

des „Pettauener Wochenblatt“:

(Für Pränumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achte „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2—3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

REICHHALTIGES

BUCHDRUCKEREI

von

JAKOB SCHÖN

PETTAU

Kirchgasse Nr. 26, im Theatergebäude.

Empfehlte sich zur Anfertigung von Drucksorten jeder Art.

CONTO-GOPIER- und